

Die bewegte Geschichte des Löwenzorns

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blasius – dr Dichter vo dr Neubaadstrooss

Gwoont het er an dr Neubaadstrooss 71, dr beriemt Baseldytsch-Poet Blasius (Dr. Felix Burckhardt), wo vor elf Joor gestorben isch. Uff d Wält koo isch er als Soon vom ene Basler Arzt ane 1906 z Langebrugg. Wägedäm het er emool dichtet:

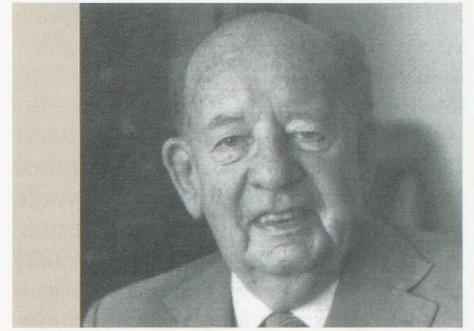
*«Y bi im Baselbiet gebore,
das kunnt mer gspässig vor –
und ha doch z Basel s Härz verlore
als Bueb vor mängem Joor.»*

Speeter isch d Familien uff Basel zigit, dr Felix isch Advokat worde, het d Esther Schmid ghyroote, und es sinn drey Kinder uff d Wält koo.

Um d Joorhundertmitti het dr Felix Burget afoo dichte, bsunders uff baseldytsch. 1949 isch s eerscht Gedichtbändli erschiene: «Vorwiegend heiter». Druffaabe sinn drno vyl anderi Wärgg von em publiziert worde: Gedichtbiech-

li, s Epos «Dr Till vo Basel», Byydrääg in Biecher iber d Fasnacht und anders mee. Vyl vo däm, won er gschriibe het, findet men in dr Anthologie «Der Basler und sy Wält» (1986, Verlaag Friedrich Reinhardt) und im Bändli «Blasius, drey Dotzed vo syne beriemte Gedicht», (1998, GS-Verlag Basel).

Z Basel het men en nit vor allem als Advokat Burget kennt, nai, als Blasius. Under däm Pseudonym isch er e rächte Stadtpoet gsi. Vyl vo syne Gedicht sinn beriemt worde, z.B. «Em Bueb sy Hoose-sagg», «Y han e Frind, wo z Ziiri woont», «Buebeziigli am Moorgestraich» oder «Soll y oder soll y nit?» Sy Poesie zeichnet sich uus dur e taadellos Basel-dytsch, dur yywandfreyi Ryym und Metrik und fyyn skizzierti Stimmigen und Schilderige, wobyy er au die mängmool gspässigen Aigeschafte von is glossiert het. Wie het är sich sälber gsee? Das zaige die bar keschtliche Zyyle:



*«Y fier mi oordlig uff im Lääbe,
y schaff und folg em Staat.
Hejoo, men isch doch nit vergäübe
Notar und Advokat.
Drzwische bringt mer Väärs und Gschichte
my brave Pegasus.
Und macht so zmits in Bruef und Pflichte
us mir dr Blasius.»*

Dr Blasius het sy Stadt und iiri Bwooner gäärn gha. Er het vo sich gsait: Das Dichten ist für mich ein Lust- und Trostgärtlein; es geschieht aus Liebe zu unserer Mundart und um den Baslern Freude zu machen». Das het er au gmacht – groossartig!

Carl Miville-Seiler

Die bewegte Geschichte des Löwenzorns

Auf der linken Seite vom Spalenberg steigt er hoch bis zum Heuberg – der Gemsberg, der seinen Namen vom Brunnen mit der Gemse erhielt, aber ursprünglich Sodgasse geheissen hatte. Das Haus zum Löwenzorn an eben diesem Gemsberg ist eine der interessantesten Liegenschaften der Altstadt sowohl was seine Baugeschichte als auch seine Besitzer betrifft – darunter konkursite Metzger und Drucker, aber auch Ratsherren, Bürgermeister und zwei Studentenverbindungen.

Spazieren wir abends durch die Basler Altstadt und kommen dabei zum Restaurant «Zum Löwenzorn», mag man sich fragen, welche Gäste – hier, wo einst der berühmteste Schwartenmagen Europas serviert wurde – bewirtet werden: Sind es Passanten und Touristen, die sich in der gemütlichen Gaststube verwöhnen lassen wollen? Ist es die Stammbeiz von Arbeitern, die sich bei einer währschafte Mahlzeit eine Pause von ihren Strapazen gönnen? Piccoloklänge und das rhythmische Üben der Tambouren lassen ein Cliquenlokal vermuten, Couleur tragende Studenten, welche ein- und ausgehen, scheinen aus einer anderen Welt zu stammen.

Die Neugier ist geweckt. Auch ein gemütliches Bier im romantischen Innenhof kann die offenen Fragen nicht schlüssig beantworten. Die Homepage des Löwenzorn hilft weiter, und tatsächlich, der Schein trügt nicht: «gehört er (der Löwenzorn) auch ausserhalb der Fasnachtszeit zu den wichtigsten Dreh-

und Angelpunkten für mehr als 50 Vereine, Cliquen, Zünfte, Studentenverbindungen und andere Gesellschaften. Die elegante Gaststube aus dem 17. Jahrhundert, die Zunftstube der Gerbern- und Schneidernzunft, das Chambre de Grimasse der Fasnachtsclique Basler Mittwochsgesellschaft, andere Stuben



mit Stukkaturdecken und Holzschnitzereien.

Das Hus ze Wissenburg

Dass der Gasthof zum Löwenzorn zu dem wurde, was er heute ist, das wurde ihm bei Leibe nicht «in die Wiege gelegt». Eine Urkunde vom Januar 1283 deutet darauf hin, dass am heutigen Gernsbach bereits in jenen Tagen Gebäude aus Stein gebaut wurden, was damals in Basel nicht überall selbstverständlich war. Im Mittelalter stehen auf dem Areal des heutigen Baus nicht weniger als drei Häuser. Vom ältesten unter ihnen, dem «Hus ze Wissenburg», dessen Name auf seinen Besitzer Konrad, Zimmermann von Weissenburg, zurückzuführen ist, erhalten wir noch vor dem grossen Erdbeben erstmals Kunde: Der letzte Pesttote ist begraben und die leeren Häuser beginnen sich nach und nach wieder mit Leben zu füllen – da bricht der zweite Schicksalsschlag über die Stadt herein – gewaltig und zerstörerisch. Am 18. Oktober 1356 beginnt die Erde zu beben, es folgt Stoss auf Stoss, lässt zusammenbrechen, was aus Stein ist, reisst in den Tod, was nicht flüchten kann. Zuletzt ist, was innerhalb der Stadtmauern aus Holz gewesen, zu Kohle und Asche verbrannt. Gewiss hat auch das «Hus ze Wissenburg» Schaden genommen, jedenfalls sind die Bäume für das Holz des Dachwerkes ein Jahr nach dem grossen Beben gefällt worden.

Aber das Haus kommt nicht zur Ruhe. Wie ein böser Fluch verfolgen Geldsorgen die jeweiligen glücklosen Besit-

zer. Dies geht so weit, dass der Münsterkaplan Erhard von Appwiler 1444 das Haus behördlich beschlagnahmen lässt, weil ihm die darauf lastenden Zinsen nicht bezahlt werden. Die Lage bessert sich auch in den darauf folgenden Jahren nicht – das Haus verlottert zusehends, bis sich ein Hypothekargläubiger ernsthaft Sorgen macht und wegen «Missbuws» einschreitet.

Der Hof «Gunach»

Direkt oberhalb des Hauses «zum Weissenburg» steht die zweite Liegenschaft – im Volksmund «Gunach» genannt. Woher der Name Gunach stammt, ist leider nicht mehr herauszufinden. Der Hof ist bis 1488 im vornehmen Besitz des Achtburgers Peter Rot, der im Rittersitz sitzt und es in jenen Tagen bis zum ehrenvollen Amt des Bürgermeisters bringt. 1495 wird der Hof Gunach zum Herd eines grossen Brandes, der in der näheren Umgebung 36 Häuser und Scheunen zerstört. Der Rat beschliesst, die Mauern des «verbrannten Hus uff dem Höwberg» abzutragen und neu zu überbauen.

Nach Peter Rot zieht Ratsherr Michael Meyer im Hof «zum Gunach» am Gernsbach ein. Er entstammt einer einstigen Bäckerfamilie, die ihren Weg bis empor in den Junkerstand macht. Wegen seiner besonderen Verdienste für die Stadt verleiht ihm Bürgermeister Hans von Bärenfels am 21. August 1489 das Recht, Wasser vom Brunnen am Heuberg durch eine unterirdische Leitung in sein Haus zu führen. Die Wasserleitung soll in einem späteren Jahrhundert zu einem Streit ausarten: Ma-



reschall, der damalige Münsterorganist und Musiker der Universität bohrt heimlich die Holzleitungen an, welche Wasser vom Brunnen des Spiesshofes durch sein Haus in den Gunach führen. Über Jahre geniesst der respektable Mann fremdes Wasser kostenlos, bis schlussendlich sein Betrug auffliegt.

«Zum durren Sod»

Im gleichen Jahr erwirbt der Drucker Jakob Wolf die Nachbarpartie des Hauses zum durren Sod, um an ihrer Stelle einen Neubau zu errichten. Fünf Jahre später muss Wolf allerdings das Haus mit der darin eingerichteten Druckerei



verpfänden. Es gelingt ihm nicht, sein Eigentum wieder einzulösen, denn sein Nachbar, Heinrich Meltinger, der bereits den Gunach und das Haus zum Weissenburg besitzt, «reisst sich die Liegenschaft unter den Nagel». Doch bereits 1525 verkauft Meltinger den Sitz und zwar an einen Drucker namens Walter Schaffner. Meltinger selbst kehrt der Stadt Basel den Rücken, als er erkennen muss, dass sie sich der Reformation zuneigt. Der neue Hausherr am Gernsbach ist ein streitbarer Jünger Gutenbergs. Er legt sich unter anderem mit den bekannten Berufsgenossen Andreas Cratander an, gilt als Hitzkopf und erregt Aufsehen wegen verbotenen Nachdrucken von Druckerzeugnissen anderer Berufskollegen. Mit dem Tod Schaffners wechselt die Liegenschaft samt seiner Druckerei in die Hand Johann Waldners aus Zürich. Quasi als

lebendes Inventar geht Schaffners Witwe, Anna Meyer, in die Dienste des neuen Hausherrn über.

Doch die bewegte Geschichte setzt sich fort: Geldnot zwingt die Besitzer immer wieder aufs Neue, die Liegenschaft zu veräussern, Eigentümer an Eigentümer reihen sich in einer lange Liste unterschiedlichster Berufsgattungen, darunter angesehene Kaufleute und Gewürzhändler, denen es nie gelingen soll, den Löwenzorn, wie er seit Mitte des 18. Jahrhunderts heisst, länger zu halten. Im Jahre 1874 schliesslich eröffnet an dieser Stelle der Bierbrauer Fritz Faesch-Salathé ein «aufs komfortabelst eingerichtete Bierlokal», welches er «unter Zusicherung guten Stoffes und aufmerksamer Bedienung einem geehrten Bier trinkenden Publikum» empfiehlt. In den folgenden Jahrzehnten wechseln im Löwenzorn die Wirte wie andere das Hemd. Zwei halten es gerade einmal ein Jahr aus und ein anderer stirbt nach zwei Jahren.

Die Studenten ziehen ein, ...

aber wann, das lässt sich leider nicht mehr rekonstruieren. Sicher ist, dass die Rauracher und Alemannen schon lange Gastrecht im Löwenzorn geniessen. Die alten Stabellen, mit den Namen der «Alten Herren» versehen, bezeugen eine lange, geschichtsträchtige Vergangenheit. Schauplatz des Verbindungslebens ist das Stammlokal im Löwenzorn. Am grossen, rechteckigen Tisch sitzen sie in der Gaststube, gleichsam nach einer unumstösslichen Sitzordnung. Zugelassen ist, wer zur Verbindung gehört: An eine mehrwöchige Probezeit schliesst sich die meist dreisemestrige Fuchsenziehung an, welche die Betroffenen in die Kenntnis von Comment und Statuten setzt und sie mit den Liedern, dem couleurstudentischen Auftreten, der Geschichte der Verbindung von Basel und der Universität vertraut macht.

«Wir fordern bewusst viel von unseren Mitgliedern. Denn wir wissen, dass eine Gemeinschaft nur dann auf die Dauer befriedigt werden kann, wenn man sich mit ihr eingehend beschäftigt. Wer aber bei uns eintritt, mit der ehrlichen Absicht mitzumachen, der wird trotz der Spannungen und Krisen, die in jeder Gemeinschaft zuteilen auftreten, das finden, wonach er gesucht hat: Seien es Gesellschaft und Gemütlichkeit, wissenschaftliche Anregung und Förde-



rung, Beziehungen zu gleichgesinnten, älteren Generationen, einen Verbindungsbetrieb nach christlichen Grundsätzen oder das Schönste von allen: Freundschaft fürs Leben.»



Fuchs heisst der Neuling, der seine Sporen in der Verbindung abverdienen muss. Der Fuchsenpruch «Der Fuchs ist dumm, ruppig, geil, gemein, gefrässig und von niederer Herkunft», sei selbstverständlich, so wird versichert, rein spassig gemeint. «Der erste grosse Augenblick im Leben eines angehenden Fuchsen ist die Taufe, bei dem er seinen Biernamen, seinen sogenannten Vulgo, erhält». Damit «soll dargetan werden, dass der Fuchs gleichsam ein neuer Mensch geworden und in der Verbindung etwas anderes ist als ausserhalb von ihr.» Allerdings, gewisse Bestimmungen in den Statuten und im Biercomment könnten den falschen Eindruck erwecken, als seien Füchse rechtlose Wesen und der Burschenwillkür ausgeliefert. Kein Bursche oder Alter Herr verlange jedoch von einem Fuchsen absoluten und schon gar nicht blinden Kadergehorsam. Dies verstosse gegen das Prinzip der Freundschaft in einer Verbindung. Auch am Biertisch seien die Füchse nicht Verbindungsmitglieder zweiter Klasse. Dass man «zuerst saufen und erst dann reklamieren soll, habe aber noch niemandem geschadet und gälte zudem nicht bloss für die Füchse, allerdings werde von den Füchsen eine stets zuvorkommende Haltung gegenüber Burschen und Alten Herren verlangt» ...

Die Burschen besitzen gegenüber den Füchsen etliche Privilegien. Dies soll auch so sein, tragen doch die Burschen mehr Verantwortung, vor allem die Chargierten. Das wichtigste Wort in diesem Zusammenhang heisst Comment. Der Comment umfasst die Ge-

setze des Burschenlebens schlechthin. Zum allgemeinen Comment zählen die Sprachregelungen, Kleiderordnungen und Regeln des Umgangs der Aktiven untereinander sowie mit den Alten Herren, aber auch, und besonders wichtig, der Kneip- und Biercomment. Ohne Comment – comment? – geht überhaupt nichts – zumindest beim Saufen, denn wie heisst er doch, der legendäre Biercomment: «Es wird weiter gesoffen.»



Im Jahre 1996 sieht der Löwenzorn erneut zum Kauf. Die Alten Herren der beiden Studentenverbindungen *Rauracia* und *Alemannia* lassen sich diese Gelegenheit nicht nehmen und gründen die Aktiengesellschaft Löwenzorn AG, welche die Liegenschaft erwerben kann. Damit ist der Fortbestand dieser traditionellen Gaststube, mit seinen Stammtischen, heimeligen Holzwänden und kunstvollen Fasnachtslaternen gesichert. Und – noch viel wichtiger – die Rauracher und Alemannen, ob Füchse, Burschen oder Alte Herren, wissen, wo sie sich zum Stamm und für grössere Anlässe treffen können, denn mit dem Kauf wollen sie sicherstellen, dass der Löwenzorn auch in Zukunft eine Studentenkneipe bleibt.

Eine bewegte Geschichte liegt tatsächlich hinter dem Löwenzorn, eines zieht sich aber wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte: Menschen unterschiedlichster Herkunft und Berufsgattungen gehen hier ein und aus.

Verwendete Literatur

Matt, Christoph, *Jahresbericht der archäologischen Bodenforschung*, 1992

Meier, Eugen A., *Verträumtes Basel*, Birkhäuser Verlag Basel, 1974

Wanner, Gustav Adolf, *Häuser Menschen Schicksale*, Band 1 und 2, Buchverlag Basler Zeitung, 1986